

Predigt zur Weihnacht 2020 in der Ev. Kirchengemeinde Heilig Kreuz-Passion von Pfr. J. Quandt

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen!

Liebe Gemeinde,

dieses Weihnachten ist anders als jedes Weihnachten vorher. Auch diese Weihnachtspredigt bringt die Weihnachtsbotschaft nicht wie gewohnt in einer Christvesper oder Christmette zu Gehör, sondern sie erreicht Sie digital oder gedruckt. Die Gottesdienste sind ausgesetzt, weil die Sorge besteht, dass die Kontakte und die Mobilität, die sie erzeugen, das Infektionsrisiko erhöht. Die Verantwortlichen in Ihrer Gemeinde muten Ihnen mit dem Verzicht sehr viel zu, zumal vielleicht in der Nachbargemeinde mit demselben Anspruch auf verantwortlichen Umgang mit der Pandemie Gottesdienste stattfinden.

Wir alle sind in diesen Tagen und Wochen zutiefst verunsichert und wissen nicht, wie wir uns richtig und angemessen verhalten sollen. Es ist ja nicht nur die Frage, ob wir Weihnachten miteinander Gottesdienst feiern können oder besser nicht, sondern überhaupt die Frage: Wie feiern wir Weihnachten dieses Jahr in der Familie? Weihnachten war doch bisher neben vielem anderen, was es sonst auch war und nun nicht mehr ist, vor allem das Fest der Familie. Alle Vorbereitung, alle Vorfreude wie zu keiner anderen Zeit des Jahres war doch darauf ausgerichtet, den Liebsten nahe zu sein, sich gegenseitig zu beschenken, es sich miteinander gut gehen zu lassen, sich füreinander Glück, Gesundheit und Segen zu wünschen. Dieses Jahr hat Weihnachten seine unhinterfragbare Selbstverständlichkeit verloren. Die Politik hat, was ihre Aufgabe ist, notgedrungen einen Rahmen gesetzt, der für uns nur schwer annehmbar ist. Allenthalben Beschränkungen: keine Weihnachtsmärkte, keine Weihnachtskonzerte, keine Einkaufserlebnisse, keine unlimitierten Familientreffen und nun sogar auch keine Gottesdienste. Kann man dieses Weihnachten überhaupt noch Weihnachten nennen? fragen viele von uns.

Aber ist diese Frage berechtigt? Die meisten von uns, die bisher Weihnachten als Höhepunkt des Jahres festlich begangen haben, müssen auf einige liebgewonnene Bräuche und Traditionen verzichten. Nicht mit den Eltern, den Großeltern zusammen sein zu können, fällt schwer. Aber bedeutet das zugleich, dass Weihnachten nicht mehr sein kann? Nein, gewiss nicht!

Gleichzeitig gilt jedoch auch: Ja, wir haben dieses Jahr allen Grund zur Klage, aber nicht darüber, wie hart es uns ergeht in der Pandemie, die wir bisher mehrheitlich von dem Coronavirus verschont geblieben sind. Wir haben vielmehr Grund zur Klage über das Leiden und Sterben, das das Coronavirus tausendfach bei uns und millionenfach weltweit über die Menschheit gebracht hat. Wir haben Grund zur Klage, dass bisher alle Bemühungen, Schmerz, Leid und Tod von denen fernzuhalten, die besonders durch das Virus gefährdet sind, fehlgeschlagen sind.

Wenn wir uns fragen: Was bedeutet Weihnachten dieses Jahr für uns alle –Christen und Nichtchristen- dann ist es vor allem die Frage: Was bedeutet es für die, die von dem Coronavirus unmittelbar und leibhaftig betroffen sind: für die auf den Intensivstationen Sterbenden, für die Angehörigen, die nicht bei ihnen sein können, für die Ärzte, Krankenschwestern, Pflegerinnen und Pfleger, die unter der Last der täglichen Arbeit zusammenzubrechen drohen? Weihnachten ist für sie alle in den Krankenhäusern und Pflegeheimen erst einmal ein Kampf ums Überleben. Ums Überleben im erweiterten Sinne geht es auch für viele, bei denen das Coronavirus droht, die soziale und ökonomische Existenz zu zerstören: Alleinerziehende und Familien mit geringem Einkommen in beengten Wohnverhältnissen, Obdachlose, Flüchtlinge in Sammelunterkünften, aber auch Soloselbständige, Künstler, Gastwirte, Hoteliers und viele andere, deren berufliche und wirtschaftliche Basis das Virus nachhaltig beschädigt, wenn nicht zerstört hat.

Die Weihnachtsgeschichte erzählt davon, dass Gott als Mensch in die Welt zu den Menschen kommt und dass er solidarisch mit denen ist, die im Dunkel wohnen. Gott kommt nicht als der starke Held, der das Böse mit eiserner Faust besiegt. Er kommt als der Inbegriff des Schwachen und Schutzbedürftigen, als neugeborenes, vulnerables Kind. In der Gestalt des Kindes zündet dieser Gott ein Licht an, das das Dunkel erhellt, das denen, die in Not sind, die Schmerz und Leid zu ertragen haben, eine Stimme gibt. Darum gehört zu jedem Weihnachten, dass wir nicht nur auf den Chor der Engel hören, sondern auch die Stimmen der Notleidenden und Verzweifelten vernehmen. Weihnachten bedeutet, dass ein anteilnehmender, ein mitleidender Gott zu uns kommt, ein Gott, der die Schreie der verzweifelten, leidenden Kinder seiner Schöpfung nicht unbeantwortet lässt.

Im Gedenken an die vielen Opfer, die das Coronavirus bisher gefordert hat bringen wir darum an diesem Weihnachten unsere Klage mit den Worten des 88. Psalms vor Gott:

Herr, Gott, mein Heiland,
ich schreie Tag und Nacht vor dir.
Lass mein Gebet vor dich kommen,
neige deine Ohren zu meinem Schreien,
denn meine Seele ist übervoll von Leiden,
und mein Leben ist nahe dem Tode.
Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren.
Ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat.
Ich liege gefangen und kann nicht heraus,
mein Auge sehnt sich aus dem Elend.
Herr, ich rufe zu dir täglich,
ich breite meine Hände aus zu dir.
Wirst du an den Toten Wunder tun,
oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?
Ich bin elend und dem Tode nahe.
Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet
Und meine Verwandten hältst du fern von mir. Amen!

Dieses Weihnachten können wir nur feiern, wenn wir auch die Klage derer hören, die sonst keine Stimme haben. Der Beter des 88. Psalms bringt die Klage über sein Leiden laut vor Gott, denn er ist sich keiner Schuld bewusst. Und dennoch hält er an Gott fest. Von ihm erhofft er sich Rettung aus der Not. Für uns ist es heute ausgeschlossen, in dem Virus ein Handeln Gotte zu erkennen. Aber dass es nicht vergeblich ist, vor Gott unsere Klage über menschliches Leid zu bringen, das ist auch unser Glaube.

Gott, der die Stimme der Verzweifelten und Leidenden hört, ist kein teilnahmsloser Gott. Er lässt sich von dem Leid anrühren. Der Gott Israels, der Vater Jesu Christi ist ein tröstender Gott. „Tröstet, tröstet mein Volk. spricht euer Gott.“ heißt es bei dem Propheten Jesaja. Gott lässt sein Volk in der Not nicht allein. Immer und immer wieder ist er den Trauernden und Niedergeschlagenen wie eine

Mutter, die ihr Kind tröstet. Und auch im Neuen Testament bei dem Evangelisten Matthäus hören wir: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Und: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“

Liebe Gemeinde, wenn wir uns fragen: Wo ist Weihnachten in diesem Jahr und wo gehören wir hin? dann lautet die Antwort: am ehesten auf die Seite der Hirten. Ich finde, wir sind ihnen in manchem sehr ähnlich. Sie sind, als Großes unbemerkt geschieht, mit dem beschäftigt, was ihr Leben ausmacht, was ihrem Leben Sinn gibt und ihr Leben erhält. Aber zugleich sind sie Umdunkelte, nicht nur weil es Nacht ist. Sie haben einen begrenzten Horizont. Als der Himmel sich öffnet, frohlocken sie nicht, sondern sind zutiefst erschrocken und fürchten sich. Auf den Moment der Wahrheit und Klarheit sind sie nicht vorbereitet. Verständlicherweise! möchte ich hinzufügen. Denn was sich da vor ihnen auftut, ist etwas Niedagewesenes, ein epochales Ereignis, wie wir inzwischen wissen. Aber das sei ihnen zugutegehalten: Sie sind ergriffen von dem, was sie gerade erleben und fliehen nicht vor der Verantwortung, die ihnen übertragen wird. Sie machen sich auf den Weg. So unbedeutend und unscheinbar das auf den ersten Blick erscheinen mag, es entfaltet im weiteren Verlauf der Geschichte eine ungeheure Wirkung bis heute. Könnten wir uns das auch für uns vorstellen nach einem ersten Erschrecken über die Größe der Aufgabe, uns in die Nachfolge dieses Kindes, das als der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, rufen zu lassen? Heißt Weihnachten feiern nicht auch, Vertrauen und Mut fassen, eigene Ängste überwinden?

In der Weihnachtsgeschichte steht der Satz: „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Der Ort, von dem die Weihnachtsgeschichte erzählt, ist nicht einmal ein Stall, sondern eine dunkle Felsenhöhle, ein unwirtlicher Ort zumal in der Nacht. Aber dort geschieht das Wunder der Menschwerdung Gottes. Weihnachten ereignet sich abseits des Mainstreams, im Verborgenen, nicht an Regierungs- und Konzernzentralen und auch nicht unbedingt an Domen und Kathedralen, eher unter Brücken, in Notunterkünften, Heimen und Flüchtlingslagern.

Liebe Gemeinde, die Frage, ob die Geschichte von der Menschwerdung Gottes in einem entlegenen Winkel der Erde, in einer Erdhöhle bei Bethlehem eine Bedeutung auch für uns in diesem so besonderen und schwierigen Jahr hat, ist nicht abhängig davon, ob wir miteinander Gottesdienst feiern und in der gewohnten Weise als Familie beieinander sein können. Das wird wiederkommen, schon im nächsten Jahr, dank einer großartigen Wissenschaft, die mit einer ungeheuren Kraftanstrengung und Schnelligkeit einen Impfstoff entwickelt hat. Vielmehr bleibt die Frage, ob dieses Jahr uns selbst, unsere Einstellung zum eigenen und dem Leben der Mitmenschen verändert hat. Ist unsere Sehnsucht nach einem neuen Leben ohne die beständige Bedrohung durch das Virus eher die Suche nach dem verlorenen alten Leben oder doch ein Neubeginn? Wenn uns dieses Jahr eines gelehrt hat, dann wie wichtig solidarisches Verhalten für das Leben jedes Einzelnen und der Gemeinschaft ist. Es gibt in unserer Gesellschaft keine Rangstufen nach Wertigkeit. Auch wir Christen können in der Ausübung unserer religiösen Praxis keinen Vorrang vor anderen beanspruchen.

Die frohe Botschaft von Weihnachten in diesem Jahr ist nicht: Alles wird wieder gut, sondern eher: Lasst uns füreinander eintreten. Lasst uns aufmerksam füreinander sein. Lasst uns bei denen sein, die uns brauchen, dass die Klage der Verzweifelten und Leidenden nicht ungehört verhallt, dass die Sterbenden nicht ohne Begleitung bleiben, dass die Trauernden getröstet werden, dass die Einsamen nicht alleingelassen werden. Lasst uns beten für die, die stellvertretend für uns die Last des Dienstes am Nächsten tragen gerade auch in diesen weihnachtlichen Tagen. Wenn uns alle miteinander die Überzeugung eint, dass wir einander brauchen, Christen und Nichtchristen, dann ist Weihnachten auch 2020 angekommen.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten.

Amen!